Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 12 (1928)
Heft: 11-12

Titelseiten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich),
Winter- u. Christmonat 1928

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Zwölfter Jahrgang.
Nr. 11/12.

Beilage: „Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: E. Flück & Cie., Bern.

9 Schweiz. Landesbibliothek, Bern

„Wir sind keine Deutschen."

In der letzten Nummer der Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins schreibt Herr Prof. Dr. Imhof: „Wir sind keine Deutschen, sondern Schweizer."

Ja nun, wenn der Herr Professor damit sagen will, wir seien keine Reichsdeutschen, so wird ihm das wohl niemand bestreiten. Wir alle haben ja einen schweizerischen Heimatschein. Aber „Schweizer" kann ein jeder werden, der uns die hohe Ehre antut, ein paar Jahre in unserm Lande anständig zu leben und sich dann um unser Bürgerrecht zu bewerben. Es kann also beispielsweise jeder geschäftstüchtige Galizier, rassige Italiener, weiße oder farbige Franzose usw. „Schweizer" werden. Diesen Leuten werden wir dann, auch wenn sie unsere deutsche Sprache annehmen sollten, nur sehr ungern nachreden, sie seien Schweizer. Man sieht, es steckt wohl noch etwas anderes dahinter, etwas, das sich für einen Deutschschweizer gar nicht schickt, etwas das ich deshalb auch nur leise aussprechen möchte, es ist unser Volkstum. Es gibt wohl kein Volk auf dem ganzen Erdenrund, das sich so seiner eigenen Art schämt, sie verleugnet, wie wir Deutschschweizer dies tun zu müssen glauben. Jeder, auch der Angehörige des kleinsten Stammes ist stolz auf seine Stammeszugehörigkeit. Wie ganz anders ist es auch bei unsern welschen und tessinischen Eidgenossen. Da gilt die edle „Latinität" noch etwas. Es ist daher auch wohl ganz in Ordnung, wenn Herr Bundesrat Motta in seiner Rede bei der Feier des 60. Geburtstages des Dichters Chiesa seine Landsleute auffordert, **„das Volkstum"**, die Italianität über alles hochzustellen. Seine Rede wurde deshalb auch von unsern deutschschweizerischen Blättern sehr gelobt [1]).

Bei Herrn Prof. Imhof würde ich aber sicherlich mit allen noch so guten Gründen nichts an seiner Gesinnung ändern können. Es gilt da, was einer der um sein elsässisches Volkstum höchstverdienten Elsässer uns in Basel einst erzählte. Er führte aus, vor dem Kriege sei wohl so die ganze gebildete Jungmannschaft innerlich (man erschrecke nicht) gut deutsch gesinnt gewesen. Anders sei es (man freue sich) bei den jungen „Damen" gewesen. Wenn man einer Schwester, Base oder sonst einer jungen Frau einen stündigen Vortrag über die alemannische und damit deutsche Herkunft der Elsässer gehalten und dann gemeint habe, man habe sie überzeugt, so habe man zum Schluß die gescheite Antwort erhalten: „Un mer sin glich kei Schwowe." So etwa würde mir wohl auch Herr Prof. Imhof antworten, wenn ich versuchen sollte nachzuweisen, unsere Vorfahren seien Alemannen und damit Deutsche gewesen. Ich werde das aber nicht versuchen. Unsern Mitgliedern möchte ich aber zum Schluß noch ein bezeichnendes Erlebnis mitteilen, das mir vor 30 Jahren begegnete.

Ich fuhr von meiner glarnerischen Heimat, wo ich meine Ferien zugebracht hatte, in meine Stellung in Südfrankreich zurück. Von Zürich an hatte ich die Gesellschaft eines deutschschweizerischen Seidenhändlers, Herrn W., der in Lyon wohnte. In Genf hatten wir eine Stunde Aufenthalt, gerade Zeit zum Nachtessen, das im „Buffet" bereit stand. Die Mäntel und unser Gepäck durften wir damals noch ohne Gefahr, daß sie gestohlen würden, auf unsern Plätzen liegen lassen. Heute sind wir auch da in der Kultur weiter gekommen. Wie wir wieder einstiegen, hatte sich ein Franzose uns gegenüber gesetzt. Aus dem Gespräch merkte ich nachher, daß es ein gutgebildeter Mann mit für einen Franzosen nicht alltäglichen geschichtlichen und geographischen Kenntnissen war. Wir beiden Deutschschweizer führten unsere deutsche Unterhaltung im Zuge weiter — damals durfte man dies noch tun. Nach einiger Zeit redete der Franzose mich an und sagte: „Die Herren sind Deutsche." Ich antwortete: „Jawohl, wir sind Deutschschweizer." Damit schien der Franzose zufrieden zu sein, nicht aber mein verehrter Landsmann. Er fiel mir sogleich ins Wort und beteuerte, wir **seien keine Deutschen, sondern Schweizer;** das sei etwas ganz anderes; wir hätten nichts Gemeinsames mit den Deutschen, wollten auch nichts wissen von ihnen und verachten sie wegen ihrer Ruhmredigkeit und anderer schlechter Eigenschaften usw. Damit war nun aber der Franzose nicht zufrieden. Er führte aus, wir sprächen doch deutsch, hätten wohl auch deutsche Namen und seien doch die Abkömmlinge eines deutschen (germanischen) Stammes, und brachte noch viele andere Gründe, die große Belesenheit verrieten. Das paßte wiederum meinem Landsmann gar nicht. Er legte sich denn auch recht tüchtig ins Zeug, um die Richtigkeit seines Standpunktes zu beweisen.

Ich hatte keinen Grund, mich an dem Gefecht zu beteiligen und hörte der Redeschlacht mit Vergnügen zu. So wogte der Kampf eine Weile hin und her. Schließlich schienen die albernen Gründe meines Landsmannes den Franzosen in Zorn gebracht zu haben. Entrüstet sagte er

[1]) Man denke sich das Gegenstück: Bundesrat Haab hätte zum 60. Geburtstag des in Zürich lebenden Heinrich Federer eine Rede gehalten, Federers Deutschtum gelobt und uns ermahnt, unsere „gute deutsche Art" hochzuhalten. Hätten die welschen und Tessiner Blätter seine Rede auch so gelobt? St.